

Ein Mendelssohn-Missionswerk

DVB 1.8.17

Der Adam-Gumpelzhaimer-Chor mit dem Oratorium „Paulus“ in Bad Endorf

VON FLORIAN EICHBERGER

Bad Endorf – Die Aufführung von Felix Mendelssohn Bartholdys Oratorium „Paulus“ im Rahmen der „Musiksommerkonzerte“ in der Bad Endorfer Pfarrkirche St. Jakob sollte ein denkwürdiger Abend werden – auch weil Chor- und Gesamtleiter Wolfram Heinzmann sich nicht scheute, dem großen Oratorium noch die „Prayers without words“ („Gebete ohne Worte“) von Laurence Traiger voranzustellen. Der anwesende Komponist selbst sprach in Bad Endorf die einleitenden Worte dazu, vom Arbeitsbeginn am

Chiemsee bis zur jüdisch-theologischen Dimension der reinen Vokalvertontung: „Konsonanten sind menschlich, Vokale sind göttlich.“ Insofern gehen beide, Traiger und Mendelssohn, die schwierige Aufgabe der musikalischen Präsenz Gottes an. Bei Traiger ergibt das die sehnsuchtsvoll aufgewühlte Doppelseele zweier Soloviolinen (Konzertmeister Alexander Krins und Anna-Lena Mayer) gegenüber einem Chor, der sich vom mönchisch-dunklen U bis zum A öffnet. In der tiefenschwarzen Akustik von St. Jakob spannten diese Zwiesprachen einen schier himmelweiten

Klang- und Gebetsraum auf.

Darin sind sich Traiger und Mendelssohn einig: dass die Musik wirke; nicht nur erhebe, sondern geradezu lieblich anfasse. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis der Adam-Gumpelzhaimer-Chor das „Paulus“-Oratorium (op. 36, 1836) aus dem Repertoire holen und wieder zu Gehör bringen würde. Schon bei der Aufführung 2009, noch unter Heinzmanns Vorgänger Michael Anderl, hatte Klaus Reiter die Basspartie übernommen. Es ist in diesen Rezitativen ganz zu Hause, so selbstverständlich unangestrengt, so klar artikuliert – das ist besser kaum zu

machen und spielt sehr gut mit Bonko Karadjovs souveränem, beweglichen Tenor zusammen. Beide nehmen sich mehr als Bibelwort denn als Figurenrolle und vertrauen Pathos und Emotionen der Musik an. Dass dies richtig ist und funktioniert, war ebenso vorbildlich bei den letzten Worten Stephanus' zu hören wie bei Saulus' Verfolgungswut.

Eva Maria Amanns Sopran geht in den Arien deutlich stärker in die Spitzen und konturiert stärker, in vollen Bögen beim groß (an-)klagenden „Jerusalem!“ und auch in schön betonter Absetzung. Auf diesem Niveau

kann der Gumpelzhaimer-Chor die Kleinpartien sogar aus eigenen Kräften besetzen: Bei den „falschen Zeugen“ kam Hans-Joachim Bernhart dazu, bei den Soli Nr. 29 Gabriele Unterhuber.

Die ganz großen Rollen hat Mendelssohn Bartholdy ohnedies anderen vorbehalten. Wo er das Wasser in die Augen treibt, Weckrufe ergehen lässt, die Zuhörer erbeben lässt und Triumphbögen baut, sind es Chor, Orchester und Orgel (Sonja Kühler), die hoch zu loben sind. Das ist nicht das übliche Unbehagen der Moderne an der Romantik, aus dem sie sich in die Ironie flüchtet. Im Ge-

genteil: Das offene Geheimnis dieses Chors und Orchesters, die Kunst, die Wolfram Heinzmann mit Alexander Krins vorantreibt, besteht darin, die Musik werden zu lassen, was sie will: eine heilige Lust wirklich zu sein, in die Vollen zu gehen, leise zu überwältigen, um anzurühren, anzustoßen, mitzunehmen. „Paulus“ will so gesungen werden, dass man aufsteht und sich zur Heiligkeit begabt sieht. Die Trostberger sind davon gar nicht weit entfernt. Anhaltender reicher Applaus, untermischt mit Jubelrufen für alle und Einzelne dankte zu Recht diesem Bekehrungswerk.